

Neue Märchen.

Verfuche zur Sprengung des Dreibundes.

Vor einigen Tagen ist bekannt geworden, daß der ehemalige russische Ministerpräsident Witte Notizblätter aus vergangenen Tagen befanntgegeben hat, wonach er verschiedentlich mit Kaiser Wilhelm über den Plan eines deutsch-französisch-russischen Bündnisses gesprochen habe, der aber schließlich an der Unlösbarkeit der esak-lohringischen Frage gescheitert sei, d. h. daran, daß man deutscherseits nicht in eine Rückgabe der beiden Provinzen willigen wollte. Schon damals tauchte der Gedanke auf, daß Witte zwar hinter den Beröffenlichungen stehe, daß er aber kaum bereit sein dürfte, alle Nachrichten des russischen Blattes, das die Notizen veröffentlicht, mit seinem Namen zu decken.

Die Vermutung, daß es sich bei der ganzen Sache um eine Pressensache handle, der vielleicht ein köstliches Wahrheitszugrunde liegen mag, wird jetzt zur Gewißheit. Denn ein anderes russisches Blatt, die halbamtliche „Kugloje Slowo“, setzt jetzt die „Enthüllungen“ über die damaligen Bündnispläne fort und fügt hinzu, daß sie noch bis in die neueste Zeit Gegenstand der Besprechungen zwischen Berlin und Petersburg gewesen seien. Das russische Blatt schreibt, der russische Kriegsminister Suchomlinow habe im vergangenen Dezember während seines Aufenthalts in Deutschland eine Unterredung mit dem Deutschen Kaiser über die politische Lage gehabt. Kaiser Wilhelm habe erklärt, er wisse wohl, daß Österreich eine schwere Krise durchmache, und könne sich somit auf die Hilfe Österreichs im Ernstfalle nicht verlassen. Ein Bündnis zwischen Deutschland, Rußland und Frankreich sei nötig, um den gegenseitigen Rüstungen ein Ende zu machen.

Man kann allenfalls bis hierher dem russischen Blatte folgen, wenn gleich auch diese Erzählung schon ein wenig märchenhaft klingt. Wohin aber der Schreiber zielt, zeigt die Fortsetzung des Artikels, in dem behauptet wird, der Deutsche Kaiser habe ausdrücklich erklärt, die Teilung Österreichs könnte tatsächlich die Grundlage eines solchen Bündnisses bilden. Suchomlinow soll diese Frage bei seiner Weiterreise nach Paris mit französischen Politikern erörtert haben. Der „Kugloje Slowo“ stellt aber dabei fest, daß Suchomlinow mit verantwortlichen Leitern französischer Politik nicht gesprochen hat. Mit anderen Worten, das Blatt will vermeiden, daß die verantwortlichen Leiter der französischen Politik etwa Veranlassung nehmen, sich zu dem Geschreibsel zu äußern.

Wenn also auch der ganze Artikel demgemäß als ein Hirngespinnst überanfertiger Reporterphantasie oder aber als böswilliger Versuch gekennzeichnet ist, so ist er doch interessant als ein Zeitdokument, das hysteric die Stimmung erhebt, aus der in Rußland die neuen ungeheuren Rüstungsvorlagen entstanden sind. Man darf dabei nicht übersehen, daß es sich um ein halbamtliches Blatt handelt. Der Fall liegt also etwa so, als ob ein solcher Artikel von der „Nordd. Allg. Zeitung“ mit Bezug auf Rußland geschrieben würde. Er liegt sogar enker, weil man nicht die Strenge der russischen Zensur übersehen darf.

Ganz bemußt wird also hier von einem den amtlichen Stellen nicht fernstehenden Organ eine gefährliche Setze betrieben, deren letztes Ziel nichts anderes sein kann, als die Sprengung des Dreibundes. Der Artikel stellt nichts anderes dar, als den Versuch, den Dreibund, der jetzt durch die Reise Kaiser Wilhelms nach Wien und Benedig eine neue Bestätigung erfahren hat, zu lockern, indem man bei seinen Mitgliedern Mißtrauen sät. Nun, der Dreibund hat schon stärkere Belastungsproben ertragen, er wird auch über die Phantastien eines Dekblattes nicht in die Brüche gehen. Westmann.

Heer und flotte.

Die aus Montevideo ausgelaufene „detachierte deutsche Division“ unter dem Befehl des Konteradmirals v. Rebeur-Waschowitz ist in schneller Fahrt in die Magelhaensstraße eingebampft, um vor Punta Arenas zu Anker zu gehen. Damit haben

die Schiffe den südlichsten Hafen der Welt erreicht. Die Besatzungen sind auf Wochen hinaus dem tropischen Klima entzogen und befinden sich für längere Zeit in der südlichen gemäßigten Zone. Für die Geschichte der Flotten der Flotte ist der Aufenthalt in Punta Arenas ein Ereignis; denn noch niemals hat ein Schlachtschiff unter deutscher Kriegsflagge diese Teile des südlichen Atlantischen Ozeans angelaufen, wie ein Panzerschiff auch noch niemals die Flagge in den chilenischen Gebieten gezeigt hat. Bis Montevideo hatte die „detachierte deutsche Division“ eine direkte Dampfstrecke von der Elbembüding von 5600 Seemeilen zurückgelegt. In der Magelhaensstraße beträgt sie bereits 7700 Seemeilen. Für die Erprobung der Seeigenschaften der Großkampfschiffe ist gerade der gegenwärtige Reiseabschnitt von besonderem Wert, da die Magelhaensstraße ja durch ihre schweren Witterungsverhältnisse bekannt ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das griechische Königspaar hat sich nach Korfu begeben, um Kaiser Wilhelm auf griechischem Boden zu begrüßen. Auch gilt es für wahrscheinlich, daß König Konstantin und Königin Sophie die Osterfeiertage über Gäste des Kaisers im Schloß Achilleion feier werden. — Man nimmt an, daß der griechische Ministerpräsident Venizelos das Königspaar dann nach Korfu befehlen und dort mit dem deutschen Reichskanzler, der eine Einladung des Kaisers für das Osterfest erhalten hat, zusammentreffen wird.

Die Abfrage der Kolonialreise des Deutschen Kronprinzen ist erfolgt, da die kaiserliche Genehmigung in letzter Stunde verweigert wurde. Die Einzelheiten der ganzen Reise sind in Verhandlungen, die zwischen dem Kronprinzen und dem Staatssekretär Solf stattfindend, festgelegt worden. Man hatte sich darüber geeinigt, die Reisekosten in Höhe von 180 000 Mk. vom Reichstage zu verlangen, mit der Begründung, daß es im Interesse des Reiches liegt, die persönliche Bekanntschaft des Thronfolgers mit den Kolonien zu fördern. Zu einer Vorlage an den Reichstag war aber die kaiserliche Genehmigung notwendig, und diese ist vom Kaiser verweigert worden. Damit ist der Reiseplan vorerst auf unbestimmte Zeit verschoben. Die Reise sollte im Juni beginnen und von halbjähriger Dauer sein. Die Teilnahme der Kronprinzessin an der Reise war vorgesehen. Für die ablehnende Entscheidung des Kaisers sollen, nach guten Quellen, verschiedene Gründe in Betracht kommen: u. a. Bedenken gegen die langfristige Abwesenheit des Thronfolgers von der deutschen Heimat, Fragen der persönlichen Sicherheit, Einwände militärischer Natur gegen die Unterbrechung des Generalstabsdienstes und nicht zuletzt die finanzielle Lösung durch den Reichstag.

Finanzminister Denke erklärte sich im preussischen Abgeordnetenhaus zur Herabsetzung der Steuerzuschläge bereit, falls der Wehrbeitrag erhebliche Mehreinnahmen bringen sollte.

Im sächsischen Reichstagswahlkreise Borna-Begau hat am 28. d. Mts. die Stichwahl mit dem Siege des Sozialdemokraten gedeut. Es entfielen auf den sozialdemokratischen Kandidaten Rißel 14 391 Stimmen, während Generalleutnant Dr. von Liebert (Reichspartei) 12 731 Stimmen auf sich vereinigte. Somit ist Rißel gewählt. Außerdem wurden 198 ungültige Stimmen abgegeben. — Bei der Hauptwahl vom 17. März d. J. hatten erhalten v. Liebert 8641, Rißel (nat.-lib.) 6519 und Rißel 12 077 Stimmen. Zwei Stimmen waren zerstückelt. — Bei der Hauptwahl 1912 hatte v. Liebert 7331, Rißel 7217 und Rißel 11 566 Stimmen bekommen. Bei der damaligen Stichwahl hatte dann Generalleutnant v. Liebert mit 14 081 seinen sozialdemokratischen Mitbewerber geschlagen, der 13 058 Stimmen auf sich vereinigte.

In der Reichstagskommission zur Abänderung des Militärstrafgesetzes erklärte Kriegsminister v. Falkenhayn das Gesetz für unannehmbar, nachdem ein Antrag angenommen worden war, wonach der strenge Arrest abgeschafft werden soll, und

ein anderer, der die Personen, die sich zur Kontrollversammlung zu stellen haben, nur für die Dauer dieser Versammlung unter das Militärgebot stellen will.

Die 15. Kommission des Reichstages beschloß, ihre zur Regelung des Submissions- und Lieferungsverfahrens in Deutschen Reich geachteten Beschlüsse als Gesetzentwurf betr. das öffentliche Verdingungsverfahren an das Haus zu bringen und ersuchte weiter den Reichskanzler, bis zum Inkrafttreten dieses Entwurfs die darin niedergelegten Grundzüge auf dem Verdingungswege durchzuführen und im Bundesrat dahin zu wirken, daß die Bundesstaaten ihre Bestimmungen über die Vergebung öffentlicher Arbeiten und Lieferungen möglichst einheitlich nach den Bestimmungen dieses Gesetzes regeln.

England.

Die Ulsterfrage ist noch immer nicht beendet. Soviel ist allerdings sicher, daß die Regierung nicht mehr daran denken kann, die Selbstverwaltung in Irland durchzuführen. Wie man aber aus dem geschickten Wirrsal herauskommen soll, weiß eigentlich niemand recht. Daß unter solchen Umständen die mildesten Gerichte Glauben finden, ist erklärlich.

Balkanstaaten.

In Albanien soll nach verschiedenen Blättermeldungen die Lage sich immer ernster gestalten. So heißt es in einem Wiener Bericht, daß die aufständischen Epiroten nicht nur die Gendarmerie, sondern auch die Truppen in die Flucht geschlagen haben. Pariser Blätter wollen sogar wissen, daß über Durazzo der Belagerungszustand verhängt worden ist und daß das Fürstenpaar sein Palais nicht mehr verlassen könne. — Auffällig ist allerdings, daß seit einigen Tagen direkte Nachrichten aus Durazzo fehlen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht.) Berlin, 28. März.

Das Haus erledigte am Donnerstag das Etatgesetz in dritter Lesung und nahm sodann zwei Wahlprüfungen vor. Die Wahl des Abg. v. Brederlow (kons.) wurde für gültig erklärt. Bei der Wahl des Abg. Köhler (kons.) beantragte die Kommission die Ungültigkeit. Die namentliche Abstimmung ergab schließlich die Ablehnung des konservativen Antrages auf Gültigkeit mit 176 gegen 149 Stimmen bei 9 Enthaltungen. Es folgte die erste Beratung des Gesetzes zur Änderung des Strafgesetzbuches (Bestimmungen über den Zweikampf). Staatssekretär Dr. Lisco erklärte, daß der Reichskanzler nach dem Abschluß der Verhandlungen sich mit den beteiligten Stellen in Verbindung setzen und Abänderungen der jetzigen Bestimmungen erwägen werde. Abg. Stadthagen (soz.) stimmte dem Entwurf zu. Abg. Gröber (Zentr.) stimmte ebenfalls zu, bezieht sich aber eine weitergehende Stellungnahme für spätere Zeit vor. Abg. v. Brochhausen (kons.) erklärte im Namen seiner Freunde, daß sie trotz großer Bedenken dem Entwurf zustimmen. Abg. v. Calker (nat.-lib.) sah die Bedeutung des Entwurfs in der Zustimmung aller Parteien. Der Entwurf wurde unverändert angenommen.

Der Reichstag begann die letzte Sitzung vor der Osterpause in sehr guter Besetzung. Vor Beratung stand die von der Kommission in unzähligen Sitzungen behandelte Frage der

Konkurrenzklauel.

Aber in der Wandelhalle sagte man sich schon vorher, daß es wohl zu keiner sachlichen Erörterung kommen werde, man habe das „Unannehmbar“ der Regierung zu erwarten und werde dann gut tun, alles Weitere zu vertagen. Und so kam es auch.

Staatssekretär Dr. Lisco erklärte namens der Regierung, daß sie sich zwar mit der erhöhten Entschädigung für die Wartezeit von einem Drittel auf die Hälfte des Gehalts abfinden wollten, aber das Mindestgehalt von 1800 statt 1500 Mk. für die Geltendmachung der Klauel und die Beschränkung der Erfüllungslage auf die Vertragsstrafe als unannehmbar ansähen. In der Schlussfolgerung hielt der Staatssekretär das Entgegenkommen der

Regierungen für groß genug, um die Verantwortung für das etwaige Scheitern des Entwurfs dem Reichstage aufzubürden.

Natürlich schloß sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte an. Die Handlungsgeschichte wartet ja schließlich auf die Erfüllung ihrer Wünsche, und man muß anerkennen, daß ein glücklicher Reichstag in einer schwierigen Lage käme, wobei er ein

„Alles oder Nichts“

zur Karole erhöhe. So hielt es die Volkspartei für praktisch den Beteiligten selbst erst Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Auch die überbürdeten Parteien sprachen sich wohl über denselben Gesichtspunkt für die Tagung aus.

Die Sozialdemokraten allein, die die Konkurrenzklauel überhaupt verbieten wollten, stritten die Stichhaltigkeit des angeführten Grundes. Aber es half ihnen nichts, ge ihre Stimmen wurde die Vorlage von Tagesordnung abgesetzt.

Nun folgte zunächst ein fast allgemeiner Aufbruch. Die Parteifreunde wechselten Diergruß einen Sändebud, und nur wenige Abgeordnete blieben zur

Petitionsberatung

anwesend. Die Grenzbewohner in dem Regierungsbereich Kurich baten, ihnen, wie schon vor so auch in Zukunft wieder die Wareneinfuhr über die holländische Grenze zum eigenen Brauch zu gestatten.

Die Mehrheit erklärte sich für die Befreiung dieses Wunsches. Bei einer Vorklausur um Maßnahmen gegen den heimlichen Warenhandel fand die Sitzung ein Ende, da von konservativer Seite die schlussunfähigkeit bezweifelt wurde, die nicht zu bestreiten war. Der Präsident ernannte die Abgeordneten mit den üblichen Wünschen. Die Osterpause dauert bis zum 28. April.

Von Nah und fern.

Feier der 64er Kriegsveteranen. Anlaß der fünfzigjährigen Gedenktage Düppel-Sturmes und des Asien-Überganges findet in den Tagen vom 25.—27. Juni in Sonderburg eine große Veteranenfeier mit Prinz Heinrich von Preußen hat aus der Entschickung heraus das Protokoll über die Feier übernommen und die Sottung ausgesprochen, daß die Hershau der alten Veteranen gut verlaufen möge.

Verhaftung eines D-Zug-Diebes. Ein gefährlicher D-Zug-Dieb hat die Verhaftung Kriminalpolizei verhaftet. Es ist ein 28 Jahre alter Monteur namens Albert Bohl, der unter dem Namen May oder Eich Wehmann hieß. Bohl war früher geremerschmäßiger Balettdieb. Ihm fallen die meisten D-Zug-Diebstähle zur Last, die in dem letzten Jahre im Bereich der deutschen Eisenbahnen verübt worden sind. Er „arbeitete“ mit heimlicher Geschwindigkeit und bestieg Züge in der Regel erst eine Minute vor dem Abgang, um sie mit der Beute sofort wieder zu verlassen. Er ist in elf schweren Fällen gefänglich.

Die „Sonntagskinder“ von St. Jürg. In eine höchst merkwürdige Geschichte verwickelt Betrugs und Urkundenfälschung ist eine Angestellte in St. Jürgert verwickelt. Seit einiger Zeit zahlt die dortige Grube den Vergeluten, bei denen ein neuer Weltbürger gekommen ist, den Arbeitslohn für den der Zukunft aus, ohne daß die Leute Arbeit erscheinen müssen. Trifft aber „Sonntagskinder“ ein, so ist es mit dieser gütlichung natürlich nichts. Nun wurde einiger Zeit zufällig festgestellt, daß ein Mann ein Kind als werktags geboren meldete, während die Geburt am Sonntag stattgefunden habe. Der Vergemann erhielt seinen Betrag von der vorgelegten Bescheinigung eine Ordnungstrafe. Damit wäre der wohl aus der Welt geschafft gewesen, nicht verlautet hätte, daß eine ganze Reihe Vergeluten den gleichen Trick angewandt hätten. Nun interessierte sich auch der Untersuchungsrichter für die Sache.

Zu feig!

14) Roman von Reinhold Drimann.

(Fortsetzung.)

„Ich werde glücklich sein, wenn ich Ihre Erwartungen zu rechtfertigen vermag.“ Mein Mann erwähnte gestern in Ihrem Beisein den Namen eines Herrn von Lettow, dessen Bekanntschaft er auf seiner Heimreise gemacht. Und er nannte diesen Herrn von Lettow Ihren Freund. Trotz Ihres gestrigen Brotestes muß ich darum wohl annehmen, daß Sie einigen Einfluß auf ihn besitzen.“

„Ich zweifle, ob ich diese Vermutung bestätigen kann. Vor mehreren Jahren habe ich mich allerdings ein paar Wochen hindurch in einer Gesellschaft bewegt, der auch Herr von Lettow angehörte. Aber ich bin ihm niemals näher getreten. Seine Persönlichkeit und sein Wesen waren mir von Anfang an sehr wenig sympathisch.“

Die Enttäuschung spiegelte sich deutlich auf ihrem Gesicht, und er gewahrte eigentlich erst jetzt, wie elend und angegriffen sie aussah. Ihre Wangen schienen ihm seit gestern schmäler und hagerer geworden; tiefe dunkle Schatten unter ihren Augen deuteten auf eine schlaflos verbrachte Nacht. Und wenn es nicht seine schlummernden Sinne waren, die diese Wahrnehmung von neuem aufzufächeln vermochte, so weckte sie doch sein Mitleid mit dem armen, ohne alle Zweifel sehr unglücklich und von einer geheimen Seelenangst gequälerten Weibe.

Wärmer als es eigentlich seinen in der verflochtenen Nacht gefächten Entschlüssen entsprach,

sagte er, nachdem er ein paar Sekunden ohne Antwort geblieben war:

„Möchten Sie mir nicht ganz frei und unumwunden mitteilen, was Sie von mir erwarten? Die Erschließbarkeit Ihres Wunsches ist doch wohl nicht von dem Grade der Freundschaft abhängig, die mich mit Herrn von Lettow verbindet?“

„In einem gewissen Sinne doch“, erwiderte sie in hastigen, wie mit schwerer Selbstüberwindung hervorgeflohenen Worten, „denn ich wollte Sie bitten, Ihren Einfluß auf ihn dahin geltend zu machen, daß er der Einladung meines Mannes nicht Folge leistet — daß er seinen Fuß niemals über die Schwelle meines Hauses setzt.“

Helmut zweifelte fast, ob er sie richtig verstanden habe.

„Ich sollte ihn dazu veranlassen — ich? Und hinter dem Rücken Ihres Mannes, der auf die neue Bekanntschaft ersichtlich so großes Gewicht legt?“

„Ja — hinter seinem Rücken!“ befüllte sie mit einem seltsam harten und entschlossenen Tone. „Denn, wenn Herr von Lettow zu uns kommt, ist es um meine Ruhe, um den Frieden meiner Ehe, vielleicht um meine ganze Zukunft geschehen. Und ich habe niemanden, den ich um diesen Dienst anhehen könnte, als Sie.“

„Ja, wenn ich nur verstände! — Herr von Lettow ist also auch Ihnen kein Fremder mehr? Sie haben ihn schon vor Ihrer Verheiratung gekannt?“

Fanny nickte, während ihre feinen Lippen sich fest zusammenpreßten. Ihre Wankflügel bebten und ihre Augen waren mit starrtem, leerem Blick ins Weite gerichtet. Die Anzeichen

eines schweren Seelenkampfes auf ihrem schönen Gesicht mußten Helmut jeden Zweifel nehmen, daß es sich hier um Anderes und Gewichtigeres handelte als um eine bloße Laune.

„Ich will ja gerne tun, was in meinen Kräften steht“, versicherte er. „Aber Sie greifen, daß ich vorerst noch vollkommen ratlos bin. Ich kann Herrn von Lettow doch nicht ohne weiteres das Betreten eines fremden Hauses verbieten, in das man ihn gattlich geladen hat. Er würde selbstverständlich Erklärungen und Gründe von mir verlangen, die ich ihm nicht zu geben vermöchte.“

„Sie werden ein Mittel finden, wenn ich Ihnen alles sage. Vielleicht erinnern Sie sich noch an das, was ich Ihnen gestern Abend aus meinem Leben erzählte. Die unerwartete Ankunft meiner Schwester hatte mich gezwungen, Rudolf über meine Vergangenheit aufzuklären. Natürlich mußte mir in jener Stunde daran gelegen sein, seine Verzeihung zu erlangen, wenn ich mich nicht zu dem Entschlusse auftraffen wollte, sein Haus als eine Verstecke, mit dem Brandmal der Sünde Behagelte zu verlassen. Und ich durfte ihm deshalb nicht alles sagen. Wenigstens nicht soleich. Außer sich vor Erregung über mein Geständnis forderte er die Erklärung, daß ich während meiner Bühnenlaufbahn keine Herzensbeziehungen zu einem Manne unterhalten habe. Und in meiner Angst vor einer Katastrophe versicherte ich ihm, was er zu hören wünschte. Es war keine Unwahrheit — wenigstens nicht vor meinem eigenen Gewissen. Aber er würde mir in seiner damaligen Gemütsverfassung nicht aequalit haben. Das Besten, das

ich als blutjunges, unerfahrenes Ding meine erste Neigung einem Manne geschenkt hatte, dessen Absichten ich für die ehesten und ehesten halten mußte — es würde ihm nicht haben, eine Unwürdige in mir zu sehen. Vielleicht hätte ich es darauf ankommen lassen sollen. Es war eine klägliche Feigheit, die ich Ihnen bereitwillig zu überlasse. Es ist nun einmal getan, und jetzt ist es um allen Umständen zu spät, das damals säumte nachzuholen. Niemals darf Rudolf erfahren, daß ich ihn — buchstäblich genötigt — in jener Stunde belog. Um seiner willen sollen Sie mir helfen, es ihm zu verbergen.“

Bei den letzten Worten lehrte sie ihm ein marmorbleiches Gesicht wieder zu. Er sah Tränen, die in ihren Augen glänzten, und eine heisse flehentliche Bitte, die aus dem dieser herrlichen Augen zu ihm sprach.

„Ich bitte Sie: kein Wort weiter“, er. „Was Sie mir mitgeteilt haben, ist vollkommen ausreichend, mich zur Erfüllung des Wunsches zu bestimmen. Ich begreife Ihnen daran gelegen sein muß, diesen Herrn von Lettow Ihrem Hause fern zu halten. Ich werde tun, was ich vermag, und mich bewegen. Aber vielleicht wäre es doch ein einfacherer und sicherer Weg, wenn Sie ihn brieflich darum ersuchten. Soweit ich vermag, weis ich nicht, daß er die herrlichen Gesetze der Ritterlichkeit als bindend sich ansieht. Als er die Einladung, Gasten annahm, mußte er doch wohl wissen Haus er da betreten würde.“

„Ich kann Ihnen darauf weder noch mit nein antworten. Als ich